

Wir sollten Lueger nicht auf seinem Sockel stehen lassen

Geschichte. Ein Denkmal über alle Zeiten für vollkommen unantastbar zu erklären negiert Geschichte und sich wandelnde Einschätzungen.

Presse, 2021-06-05

VON DIRK RUPNOW

Heißt, so ein häufiger Einwands, die Entfernung Luegers von seinem Podest auf dem Wiener Stubentor (Dr.-Karl-Lueger-Platz) zu fordern, Geschichte zu ändern oder unsichtbar zu machen, etwas unter den Teppich kehren zu wollen? Etwa Luegers Antisemitismus, den er als einer der Ersten als politische Waffe einsetzte, oder den Antisemitismus danach, einschließlich den seines Verehrers Adolf Hitler, mit den bekannten Folgen? Oder gegenwärtigen, wieder im Aufwind befindlichen Antisemitismus?

Warum sollten wir nur darüber reden können, so lang Lueger unangetastet auf seinem Sockel steht? Gibt es nicht täglich genügend Anlässe dafür: antisematische, aber auch rassistische Ausfälle und Übergriffe? Ein Denkmal zu demontieren heißt vielmehr, dass wir eine historische Person nicht mehr einer öffentlichen Ehrung für würdig befinden. Gerade ein

Denkmal über alle Zeiten für vollkommen unantastbar zu erklären negiert Geschichte, Veränderung und sich wandelnde Einschätzungen, aber auch den historischen Kontext der Errichtung.

Ist Antisemitismus verzeihlich?

Man stelle sich vor, man hätte 1945 bei der Entfernung der NS-Symbole „Cancel Culture“ geschrien, ihre Erhaltung gefordert, um eine Aufarbeitung zu ermöglichen. Damit Geschichte nicht unsichtbar gemacht werde. Eine absurde Vorstellung. Der Vorwurf der Cancel Culture ist in vielen Fällen nichts anderes als ein polemischer Versuch, Debatten und Veränderungen zu unterbinden. Niemand hat vor, so zu tun, als wäre nichts gewesen. Eine zukünftige Nutzung des Lueger-Platzes muss ja gerade auf die Vorgeschichte von Örtlichkeit und (dem dann ehemaligen) Namensgeber eingehen, um ihr etwas entgegenzusetzen.

Natürlich, so ein anderer Einwands, Lueger ist nicht Hitler. Aber

darf abwärts von Hitler alles intakt bleiben? Zudem: Es gab auch noch viele andere Nicht-Hitlers, die aber antisemitisch bzw. antijüdisch waren: Maria Theresia, die am Ring zwischen den beiden großen Museen thront und 1744/45 die Vertreibung der Juden aus Prag anordnete; oder Kaiser Leopold I., der 1670 die Wiener Juden aus der Stadt ausweisen ließ, weshalb gleich ein ganzer Stadtteil nach ihm benannt wurde; und was ist mit Richard Wagner, der ein entscheidender Akteur bei der Etablierung des Antisemitismus im 19. Jahrhundert war und nach dem ein Platz in Ottakring benannt ist? Hat jemals jemand behauptet, alles wäre geklärt und erledigt, wenn die Frage, die das Lueger-Denkmal an uns stellt, beantwortet ist? Aber ergibt es umgekehrt Sinn, das Lueger-Denkmal intakt zu lassen, bis alle anderen Fragen geklärt sind, also wohl für alle Zeit?

Schließlich wären da noch die guten Taten: Hochquellwasserleitung, Gas- und Elektrizitäts- ➤

versorgung, Straßenbahnen, Sozialeinrichtungen. Wie bei Hitler die Autobahnen. Können sie rabiaten Antisemitismus aufwiegen? Ist Antisemitismus verzeihlich, also ein Kavaliersdelikt? Dann sollten wir heute allerdings lieber keine Nulltoleranz gegenüber Antisemitismus fordern. Man könnte uns leicht Doppelstandards vorwerfen.

Es ist eine globale Debatte

Wichtig ist: Wir führen nicht nur eine Wiener Debatte über Lueger auf seinem Podest auf dem Stubenring. Wir nehmen teil an einer globalen Debatte, wie mit Denkmälern umzugehen ist, die uns mittlerweile fragwürdig erscheinen, die Teile der Bevölkerung beleidigen, die nicht unsere Werte widerspiegeln. In Bristol wurde im Zuge der „Black Lives Matter“-Bewegung der Sklavenhändler Colston vom Sockel gestoßen, der der Stadt zu Wohlstand verholfen hatte. In London wurde sogar eine Statue Churchills angegriffen, der immerhin Hitler besiegt hat: wegen rassistischer Anschauungen und seiner Rolle im britischen Imperialismus. Natürlich kann man mit dem Verweis auf den Denkmalschutz jede Veränderung verunmöglichen. Aber: Wir akzeptieren damit unwidersprochen geschichtspolitische Maßnahmen und Setzungen früherer Zeiten – und berauben uns weitgehend der Möglichkeit eigener Akzente im öffentlichen Raum.

Übrigens war Lueger nicht „nur“ Antisemit. Er spielte unterschiedliche Gruppen in der Stadt gegeneinander aus. Vor allem beharrte er darauf, dass Wien deutsch sei und deutsch bleiben müsse. Um dies sicherzustellen wurde 1890 das Einbürgerungsgesetz geändert: Bewerber mussten schwören, den deutschen Charakter der Stadt zu erhalten. Auch diese Seite seiner Politik wirkte langfristig nach. Im Programm der Christlich-sozialen Partei aus dem Jahr 1926 – dem Jahr, in dem das Lueger-Denkmal am Stubentor errichtet wurde – wurden „die Pflege deutscher Art“ und die Bekämpfung der „Übermacht des zersetzen jü-

dischen Einflusses“ gefordert. Dies sind die verschiedenen Subtexte eines Lueger-Denkmales an einem prominenten Platz in Wien.

Wir sollten ehrlich sein: Der Kampf gegen den Antisemitismus wird nicht im ersten Wiener Gemeindebezirk entschieden werden. Es wird viele Maßnahmen brauchen und vor allem mehr Ehrlichkeit, wenn man ihm nachhaltig entgegentreten will. Aber der Umgang mit dem Lueger-Denkmal kann tatsächlich ein Symbol sein für Nulltoleranz gegenüber Antisemitismus in unserer Gesellschaft – und ein Bekenntnis für Diversität. Wir sollten nicht darauf warten, bis die Platane hinter dem Denkmal sich Karl Lueger einverleibt, mithin: Gras darüber wächst. Es braucht ein klares Zeichen, keinen halbherzigen Kompromiss. Und nicht immer reichen Kommentierungen und Kontextualisierungen. Erklärungstafeln können einer überlebensgroßen Figur auf einem hohen Podest nichts anhaben. Eine künstlerische Ergänzung oder Intervention, ohne die Figur vom Sockel zu räumen, würde leicht zu einer weiteren Monumentalisierung führen.

Die bei Weitem klügste Rede zu diesem Themenkomplex wurde übrigens in New Orleans gehalten, bereits 2017, vom damaligen Bürgermeister, Mitch Landrieu, anlässlich der Entfernung von vier Confederate Monuments, die Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts als Zeichen weißer Vorherrschaft in der Stadt errichtet wurden: „This is not just about statues, this is about our attitudes and behavior as well. If we take these statues down and don't change to become a more open and inclusive society this would have all been in vain. (...) We have not erased history; we are becoming part of the city's history by righting the wrong image these monuments represent and crafting a better, more complete future for all our children and for future generations.“

Wien ist voll mit einer Erinnerungskultur, zu der wir heute keinen Zugang mehr haben und die uns für unsere Gegenwart – vor allem aber auch für unsere Zukunft – nichts sagt. Lueger auf seinem Sockel stehen zu lassen ist keineswegs ein Stachel für weitere produktive Debatten, sondern höchstens ein Symbol für unsere Trägheit, sich der Geschichte und den gegenwärtigen Herausforderungen unserer Gesellschaft zu stellen. Ein mutiger Umgang mit dem Lueger-Denkmal würde einer weltoffenen Stadt gerecht werden und ein wichtiges Signal aussenden – auch jenseits der Stadtgrenzen.

DER AUTOR



Dirk Rupnow (* 1972) ist Univ.-Prof am Institut für Zeitgeschichte sowie Dekan der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Innsbruck. Er

ist Mitglied des wiss. Beirats des Wiener Wiesenthal Instituts für Holocaust-Studien VWI und forscht zur Geschichte des Holocaust sowie Fragen von Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. Er war einer der Teilnehmer am Round Table zum Lueger-Denkmal auf Einladung der Stadt Wien.

[Andreas Friedle]

E-Mails an: debatte@diepresse.com